

Der Kaisermord in St. Petersburg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **155 (1882)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657396>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Steinblöcken das gesammte Hausgeräth gemischt ist. Andere Häuser sind zur Hälfte eingestürzt, alle Mauern haben sich gelöst, die auf Balken ruhenden Fußböden hängen tief herab. Andere fester gebaute Wohnungen scheinen äußerlich weniger beschädigt; blickt man aber in's Innere, so stellt sich ein großer Schutthaufen dem Auge dar, zu welchem alle Innenwände, Gewölbe und Böden zusammengestürzt sind. Viele Straßen, ja ganze Dörfer sind gar nicht zu durchschreiten. Sie sind mit Schutt hoch angefüllt, und die zerrissenen überhängenden Mauern drohen jeden Augenblick einzustürzen. Mit ganz besonderer Gewalt hat das Erdbeben im Castell, der von Türken und Juden bewohnten Stadt, gewüthet. Hier ist alles eine große fürchterliche Verwüstung. Die Stadt ist von Menschen ganz verlassen, nur die Katzen sind zurückgeblieben und schleichen unter den Ruinen. In der Festung wurden 30 Frauen und Mädchen, welche zu einer Andacht versammelt waren, durch das einstürzende Gewölbe erschlagen. Von den 80,000 Bewohnern der Insel wurden 4000 getödtet und unter den Trümmern begraben, 1200 schwer verwundet.

Wo Tausende umkamen und nur zu oft lebendig begraben wurden, da prägen sich für alle Zeiten einzelne Fälle wunderbarer Rettung oder besonders schrecklicher Leiden der Erinnerung des Volkes ein. Mit Stolz und Freude zeigte man das rothwangige Töchterchen des Janko Bassaraki, 20 Monate alt, welches 50 Stunden lang unter großen Steinblöcken verschüttet lag und dann unbeschädigt ausgegraben wurde. Fürchterlich war das Schicksal der jungen Frau Bangalo, die, nachdem sie unter Mauererschutt und Trümmern 73 Stunden lebendig be-

graben war, an's Licht gezogen wurde. In demselben Schuttberge, in unmittelbarer Nähe der Frau, lag die verwesende Leiche ihres Gatten, die Leiche eines Kindes und — in ihrem Schooße die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die Frau lebte noch, sie war bei Besinnung, umgeben von Tod und Fäulniß, wengleich ihre untern zermalmtten Extremitäten bereits in Verwesung begriffen waren. Erst am zweiten Tage wurde sie durch den Tod erlöst.

Ueberaus erfreulich ist es, wenn man liest, wie die verschiedenen Nationen wetteifernd sich beeilt haben, Hülfe zu senden. Der materielle Schaden, welchen die Insel durch das Erdbeben vom 3. April erlitten, beträgt nach der geringsten Schätzung zwischen 70 und 80 Millionen Franken. Mit vollem Recht wurde auch in der Schweiz eine Sammlung für die so schwer Heimgesuchten organisiert. Hoffen wir, daß das arbeitsame, unverdrossene, mit Handelsgeist ausgestattete Volk der Ghieten unter Gottes Beistand aus der schrecklichen Heimsuchung sich wieder aufrichten könne!

Der Kaisermord in St. Petersburg.

Es war am Sonntag den 13. März, als der Kaiser Alexander II., nachdem er eben einer Revue beigewohnt hatte, längs dem Katharinenkanal nach dem Winterpalast zurückfuhr. Plötzlich ertönt eine Detonation, der Kaiser, unverletzt, springt aus dem Wagen, aber ehe er noch einige Schritte gemacht, springt eine zweite Bombe dicht vor seinen Füßen, trifft ihn, tödtet Umherstehende und verwundet Viele. Das Blut

des Kaisers färbte den Schnee. Er lag mit zerschmetterten Beinen am Boden, als einer seiner Getreuen mit den Worten: „Gott, was ist Eurer Majestät geschehen?“ sich zu ihm niederbeugte. Der Kaiser blieb regungslos. Nowikoff hob ihn in die Höhe, während der Kaiser mehrmals die Hand an die Stirne hob. Eben band man ihm ein Taschentuch um die blutende Stirne, als Großfürst Michael herbeikam und den unglücklichen Bruder fragte: „Wie geht es dir?“ Was er antwortete, war kaum verständlich, nur gab er noch den Wink, daß man ihn nach Hause bringe, dort wolle er sterben. Man trug ihn mit großer Umsicht in einen Schlitten und fuhr mit dem Sterbenden nach dem Winterpalast. Dort waren sofort die Aerzte um ihn beschäftigt, aber der furchtbare Blutverlust ließ ihn nur einmal noch zum Bewußtsein kommen: man reichte ihm das Abendmahl und nach kurzer Zeit hatte er sein Leben ausgehaucht. Der Thronfolger und seine Gemahlin, welche auf die erste Nachricht in größter Eile herbeigekommen, konnten nur noch das Leben des Vaters entfliehen sehen.

Alexander II. wurde ein Opfer der Nihilisten, jener unheimlichen Verschwörer, die mit beispielloser Thatkraft und Verschlagenheit an einer Staatsumwälzung Rußlands arbeiten. Es ist keine Frage, die nächste Zeit wird uns noch manche erschütternde Nachricht aus dem großmächtigen Czarenreiche bringen. Der Sinkende hat jetzt erst recht keine Lust, ein gekröntes Haupt zu sein. Girach sagt im 10. Kapitel, Vers 12: Heute König, morgen todt!

Alexander II. Nikolajewitsch wurde am 29. April unsres Kalenders, nach russischem

Kalender am 17. April 1818 geboren. Am 28./16. April 1841 vermählte er sich mit der Prinzessin Maria von Hessen und bestieg am 2. März (18. Februar) 1855 nach dessen Tode den Thron seines Vaters Nikolaus.

Alexander II. übernahm die Regierung unter schwierigen Verhältnissen; die russische Macht hatte in Folge des Krimkrieges einen starken Stoß erlitten. Durch allerlei Reformen, wie namentlich durch die Aufhebung der Leibeigenschaft, durch die Bauernordnung, durch Einsetzung von Kreis- und Provinzialständen, durch Steuerreformen, eine Landschafts- und Städte-Ordnung suchte Alexander sein Volk zu heben und andern europäischen Völkern ebenbürtig an die Seite zu stellen. Unter seiner Regierung wurde ein ausgedehntes Eisenbahnnetz geschaffen, das Postwesen reformirt, die Straf- und Justizpflege verbessert, der Volksunterricht gehoben. Leider aber schien seine Kraft frühzeitig zu erlahmen und nicht hinzureichen, die bodenlose Verderbtheit der herrschenden Klassen, die wie das Unkraut viele der guten Schöpfungen Alexanders überwucherte, zurückzuhalten. Wie groß diese Verdorbenheit und Bestechlichkeit waren, zeigte recht deutlich der russisch-türkische Krieg vom Jahr 1878. Obgleich durch diesen Krieg Rußland einen bedeutenden Machtzuwachs erhalten hatte, konnte doch Alexander die daherigen Früchte nicht genießen. Eine starke Partei, aus allen gebildeten Ständen bestehend, drängte den Kaiser zu Reformen und namentlich zur Einführung einer Verfassung und zur Beseitigung des korrumpirten Beamtenthums. Die äußersten Extreme dieser Partei glaubten ihren Zweck nicht anders erreichen zu können, als durch Beseitigung des Kaisers, so daß in den letzten Jahren nicht weniger als vier



Der Kaiserermord

theilweise mit teuflischem Scharfsinn in's Werk gesetzte Attentate gegen ihn ausgeführt wurden, deren viertem er zum Opfer fiel.

Alexander II. verheirathete sich nach dem am 3. Juni 1880 erfolgten Tode seiner Gemahlin zum zweiten Male mit der Fürstin Katharina Dolgoruki. Aus seiner ersten Ehe hinterließ er fünf Söhne und eine Tochter.

Alexander III., der Sohn und Nachfolger Alexanders des II., ist geboren am 10. März (26. Febr. alten Styls) 1845. Zum Thronfolger ward er erst am 24. April 1865 berufen, als sein älterer Bruder starb. Alexander III. ist seit dem 9. November 1866 mit der Prinzessin Dagmar, Tochter des Königs Christian IX. von Dänemark, verheirathet. Aus dieser Ehe, welche eine sehr glückliche sein soll, wie sich überhaupt der neue Kaiser als Privatmann durch seine



in St. Petersburg.

Solidität auszeichnet, entstammen drei Söhne und eine Tochter.

Den neuen Kaiser erwartet eine schwere Last und eine große Aufgabe. Er findet die Städte seines Reiches in Gährung, das Land verarmt, entvölkert, und er selbst ist unaufhörlichen Attentaten ausgesetzt. In den Städten namentlich treiben die Nihilisten an einem Umsturz der Dinge und in den süd-

1882

Ausfchreitungen gegen die dort an-
fälligen Juden statt; ob diese Ver-
folgungen durch die Nihilisten an-
gezettelt sind, oder ob sich die Be-
wegung aus dem Haß der armen,
unwissenden Bevölkerung gegen
ihre Blutsauger, die bereits sämt-
liche Geschäfte, Wirthshäuser,
den gesammten Handel in Händen
habenden Juden, von selbst ent-
wickelt hat, ist ungewiß. Fast scheint
es, als ob Rußland auf einer
Schwelle stünde, von der man nicht
weiß, ob jenseits die bessere Zukunft,
oder aber das finstere Mittelalter
steht. Die Handlungsweise des
neuen Kaisers wird entscheidend
sein, welches von beiden Ruß-
land wartet.

Auf dem Land findet der
Kaiser eine verarmte, unwissende,
von der Steuerlast erdrückte Be-
völkerung vor und findet da auch
Arbeit genug, wenn er den Leuten
zu einem menschenwürdigen Dasein
verhelfen will. Im Osten des
Landes haben zudem Mißwachs
und Trockenheit mehrerer Jahre
eine große Hungersnoth erzeugt,
welcher der größte Theil der dort
hausenden Nomadenstämme, der Kirgisen und
Kalmücken, zum Opfer gefallen ist, und
diese Stämme nöthigen, wieder über den
Ural zurück nach Asien zu wandern. Die
Unterstützungen, die für sie von Petersburg
abgesandt wurden, blieben unterwegs hängen,
da sie durch gar manche russische Beamten-
hand zu gehen hatten.

Rußland bedarf zu seiner Wiedergenesung
der festen Hand eines wohlwollenden, auf-

3

geklärten Herrschers, da bei der großen Unwissenheit des ganzen Volkes von einer Republik noch lange keine Rede sein kann.

Gebe Gott, daß dieses Land in Kaiser Alexander III. diesen Mann finde und durch ihn geleitet einer glücklicheren Zukunft entgegen gehe!

Zum Lachen und Nachdenken.

Eine Fabel. Einst zogen Fliegen über Land und gelangten in eine Küche. Da ersah die erste einen Kuchensteig, flog darauf und naschte; da sie aber keinen Maun vertragen konnte, so bekam sie die Dünndarm-entzündung, siechte dahin und starb. Die zweite Fliege, hiedurch vorsichtig gemacht, mied den Kuchensteig und versuchte sich an einer Tasse mit Kaffeeinhalt; aber des Eisenoxyds war zu viel, es untergrub ihre Gesundheit, sie legte sich hin und segnete das Zeitliche. Die dritte Fliege dachte bei sich: Sind die Süßigkeiten hier alle vergiftet, so werden es doch die Fleischwaaren nicht sein, flog auf eine Wurstscheibe und zehrte drauf los. Aber welche Fliege könnte Arsenik vertragen? Die vierte Fliege aber war eine kluge Fliege, sie ließ Alles unberührt, flog auf das angefeuchtete Fliegenpapier und blieb gesund und guter Dinge, denn das Fliegenpapier war auch — verfälscht.

*

Jemand, der sich mit Franklin, dem berühmten Amerikaner, unterhielt, äußerte seine Verwunderung darüber, daß große Reichthümer oft von so viel Sorgen begleitet seien, und führte das Beispiel eines Kaufmanns an, der bei einem unermesslichen Reichthum ebenso beschäftigt war, als der letzte seiner Handlungsdiener. Statt aller Antwort

nahm Franklin einen Apfel und gab ihn einem Kinde, das neben ihm spielte und dessen Hand die Gabe kaum festhalten konnte; seine Augen glänzten jedoch vor kindlicher Freude. In dem Augenblick, wo das Kind den Apfel zum Munde führen wollte, bot Franklin ihm einen zweiten Apfel an, den es begierig mit der andern Hand ergriff; aber nun fand es schon mehr Schwierigkeit, den ersten Apfel zum Munde zu bringen. Franklin wählte nun den größten der noch vorhandenen Äpfel und bot ihn dem Kinde an, das, nach einigen vergeblichen Versuchen, den Apfel zu ergreifen, ihn auf den Boden fallen ließ und in Thränen ausbrach. „Ihr sehet hier“, sagte Franklin, „einen kleinen Menschen, der zu viel Güter hat, um dieselben genießen zu können.“

*

Bei einem Pfänderspiele fiel dem berühmten Wigbold Saphir die Aufgabe zu, den Unterschied zwischen einem Pfarrer und einem Arzte zu bezeichnen. Er gab folgende Antwort: „Der Pfarrer sorgt für den Acker Gottes und der Arzt — für den Gottes-Acker.“

*

Bei einem großen Feste wurde ein Gottesdienst im freien Felde abgehalten. Der Festprediger vermochte aber wegen seiner dünnen Stimme und seines langweiligen Vortrages seine Zuhörer nicht zu fesseln. Während der Predigt purzelten Einige, die auf einen Baum geklettert und bei der großen Hitze eingeschlafen waren, von demselben herunter. Da rief in der allgemeinen Heiterkeit ein Spatzvogel dem Geistlichen zu: „Herr Pfarrer, Cui Predigt treit gueti Frücht, sie falle scho ryf vom Baum abe!“